

Blätter für Heimatgeschichte

Zwanglose Beiträge aus dem Gebiete der Heimatkunde und des Heimatshutes
Wittenberger Zeitung und Neues Jahnaer Tageblatt

Amtsblatt des Stadtkreises Wittenberg, Ankündigungsblatt des Landkreises Wittenberg und der Stadt Jahna

Nr. 9

Lutherstadt Wittenberg, November 1934

12. Jahrgang.

Wittenberger Eindrücke um 1800.

**Das verwüstete Wittenberg. — Der nicht vorteilhafte Ton der Studenten. — Die Gukgukskneipen.
Die Schloßkirche. — Das sächsische Gesamtarchiv.**

In das alte Wittenberg um 1800 führt uns ein Bericht, den ein unbekannter, offenbar dem akademischen Stande Angehöriger von einer Reise an seinen Freund gesandt hat. (Leipzig, 1804. Bei S. Steinacker.)

„In Wittenberg habe ich mich nur zwei Tage aufgehalten. Die Stadt ist alt, man sieht ihr das nur zu deutlich an. Die Gegend umher ist sandig und würde todt seyn, wenn ihr nicht die vorbeiströmende Elbe einiges Leben gäbe. Ueber diese führt seit 1787 eine schöne breite hölzerne Brücke, an welcher ein Elbmesser angebracht ist. Da die Elbe nämlich keinen starken Fall hat, so ist es bei Ueberschwenmungen leicht möglich, die abwärtsliegenden Gegenden von der Höhe des Wassers in den höher am Strome hinaufliegenden zeitig genug zu benachrichtigen, um wenigstens den größten Gefahren vorzubeugen. In Dessau, sagte man mir, erreicht das Wasser eine gegebene Höhe drei volle Tage später als in Dresden. Zur Bestimmung dieser jedesmaligen Wasserhöhe dient nun der erwähnte Elbmesser, der gleichen sich übrigens auch an anderen Orten, z. B. in Dresden, finden.

Um die Stadt laufen sehr hohe Wälle, auf denen man namentlich über das Elstertor hinweggehen kann. Der Stadtgraben ist ausgetrocknet. Traurige Reste der ehemaligen Festungswerke! Die arme Stadt mußte es noch im siebenjährigen Kriege theuer bezahlen, eine Festung zu seyn. Die Verwüstungen des damaligen Bombardements fallen noch sehr deutlich in die Augen, und selbst in der Nähe des Markts liegen noch Schutt- und Steinhäufen. Es giebt Städte in den Rheingegenden, in denen schon jetzt die Spuren des faum geendigten Krieges größtentheils ver tilgt sind; aber nach einem Zeitraum von mehr als 40 Jahren liegt vielleicht noch ein Drittel von Wittenberg in Trümmern. Es war für mich sehr niederschlagend, die einst so hochberühmte Stadt in einer so zerrütteten Gestalt zu finden.

Die hiesige Universität ist ungleich schwächer an Studierenden als die benachbarten in Leipzig, Jena und Halle, und wird deren jetzt nicht viel über 200 zählen. Bei dem großen Historiker Schröckh, den man freilich nicht nach seiner Weltgeschichte für Kinder beurteilen darf, habe ich hospitiert. Der Ton der Studenten in den Hörsälen sowohl als überhaupt zeichnet sich nicht vortheilhaft aus. Die Aermern, welche hier bei weitem die Mehrzahl ausmachen, weil man in Wittenberg wohlfeil lebt, haben größtentheils gar wenig von der Urbanität, die den ächten Musensohn zielt. Sie verachten die Leipziger wegen ihres abgeschliffenen Betragens, und belegen sie mit einem schmutzigen Schimpfnamen, welchen selbst die Gebildeten unter ihren Mitstudierenden von ihnen dulden müssen. Von einigen hier studierenden

Ungarn sah ich selbst, daß sie des Sonntags während des Gottesdienstes ohne Hüte und Röcke mit Baßgeigen und anderen Instrumenten auf den Straßen herumlaufen, und hier und da in den Häusern Musik machten, und dieß Benehmen schien hier garnicht aufzufallen. Versammlungen in den Gukgukskneipen (Gutgut heißt das Wittenberger Bier; Kneipe heißt im Burschenidiotikon ein gemeines Wirtshaus) sind hier an der Tagesordnung, und überhaupt könnte der unsaubre Herr Pautward in Halle hier noch manchen köstlichen Zug zu seinem Gemälde des niedrigen Studentenlebens sammeln. — Daß diese Vorwürfe nicht alle hiesigen Studenten treffen, daß es unter ihnen auch eine beträchtliche Zahl sehr liebenswürdiger junger Männer giebt, davon habe ich selbst im Hause des P. R. Gelegenheit gehabt mich zu überzeugen. Ebenso dieser sehr achtungswerte Mann versicherte mir auch, daß der wilde Renommistenton, dem hier selbst das Point d'honneur der Jenenser fehlt, immer mehr verschwände, und die der gebildeten Musensohne sich von Jahr zu Jahr vermehre.

Das einzige öffentliche Gebäude, das hier gesehen zu werden verdient, ist die neue Schloß- oder Universitätskirche; aber diese entschädigt auch für viele andere. Sie ist ganz einfach verziert. Diese wenigen Verzierungen sind aber sehr geschickt, die Seele mit Andacht zu erfüllen, indem sie uns unmittelbar in die großen Tage der Kirchenverbesserung zurückversetzen. Hier ruhen die Gebeine der beiden Männer Gottes, Luthers und Melancthons, und die Bilder derselben in Lebensgröße, von Lukas Cranach gemalt, sind einander gegenüber aufgestellt. Näher am Altar sind die Gräber der beiden großen Beförderer der Reformation, Kurfürst Friedrichs des Weissen und Johannes des Beständigen; auf ihren Gräbern ruhen ihre Statuen von Marmor in betender Stellung, das Gesicht gegen den Altar erhoben.

In der Nähe der Kirche befindet sich in einem sehr festen Turme das sächsische Gesamtarchiv unter 14 Schließern, zu denen der Kurfürst sechs Schlüssel hat, die übrigen aber unter die sächsischen Herzöge vertheilt sind. Das Archiv darf nur in Gegenwart von Abgeordneten aus Dresden, Weimar und Gotha geöffnet werden; daher wird es auch den Geschichtsschreibern fast unmöglich, dasselbe für die sächsische Geschichte zu benutzen. In einem Universitätsgebäude zeigte man mir das Zimmer, in welchem Luther wohnte. Das Zimmer selbst ist geräumig; aber ein großer hölzerner Tisch, ein Sitz für zwei Personen am Fenster und noch ein paar andere Schemmel machen das ganze Geräte aus. Die Wände des Zimmers, so wie des Vorzalls, ja selbst die Decken sind mit Namen beschrieben. Unter diesen zeigt man auch den eigenhändigen Namenszug des Czars Peters des Großen und seiner Begleiter, mit Kreide geschrieben, unter Glaseinfassungen.“